

Abonnement
 für Halle vierteljährlich 2 M., durch
 die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 mo-
 nathlich 1 M. 67 Pf., monatlich 84 Pf.
 excl. Postgebühren.
 Bestellungen werden von allen Reichs-
 Postämtern angenommen.
 Für die Redaction verantwortlich:
 Hans Koch in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Dreizehnter Jahrgang.

Inserate
 werden für die Spalte oder deren
 Raum mit 15 Pf. berechnet und in
 der Expedition keine nur unfern An-
 nahmestellen und allen Annoncen-Ex-
 peditionen angenommen.
 Reclamen im redactionellen Theile
 pr. Zeile 30 Pf.
 Expedition:
 Halle a. d. S., Moritzwinger 12.

Nr. 207. Halle a. d. Saale, Freitag den 5. September 1879.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für den
 Monat September werden von allen Reichspostämtern
 unangesehrt angenommen. Die Expedition.

Die Kaiserzusammenkunft in Alexandrowo.

Seit vielen Monaten hat der Telegraph der überaussten
 Welt keine Nachrichten solcher Bedeutung zugehört, wie die,
 welche wir gestern Abend unsern Lesern mittheilten. Während
 das Hauptorgane der russischen Presse, der Wabnung der eige-
 nen Regierung trotzend, Deutschland ein Sedan vorher-
 sagt, welches ihm Rußland und Frankreich bereiten
 würden, während der Kaiser Lloyd aus offiziellen Quel-
 len das Schwere der Sendung Mantuffels meldet,
 während Frankreich anfängt, an eine große Veränderung
 in der Stellung der Großmächte geheime Vermuthungen
 und Pläne zu knüpfen, entschließt sich unser großer Monarch, groß-
 herzig und besetzt von dem Muthe der Wahrheit, wie er sich
 allzeit gezeigt, in persönlicher Begleitung die Reise zu
 unternehmen, mit welcher die persische Politik der Welt den Kaiser
 Alexander umspannen hat. Er tritt das in Vertrauen auf die be-
 währten Vermuthungen des Berichten und innig befreundeten
 Monarchen, im Vertrauen auf die Weisheit, mit welcher Alexander
 schon mehr als einmal die Intrigen seiner von totem Gehirz und
 wahnsinniger Großmuth angefaßelten Rathgeber, und
 — Nebenbuhler vertriebt hat, er thut es in dem Glauben, mit
 seinem erlauchten Neffen ihm gemeinsamen Besuche, daß
 Deutschland und Rußland in Entzweiung und Krieg einander
 unendlich schaden können, daß aber keinen von beiden Staaten
 ein Krieg für einen solchen Kampf winkt. Wir sprachen
 es an dieser Stelle gestern aus, daß die Lage der Dinge
 der politischen Freundschaft Deutschlands und Rußlands
 ein Ende gemacht habe. Durch nichts kann diese Wahrheit
 nachdrücklicher bezeugt werden als durch die Thatfache, daß
 diese Zusammenkunft der beiden Kaiser notwendig wurde.
 Aber die Reise Kaiser Wilhelms besetzt auf der andern Seite
 auch die Bedeutung, welche die Persönlichkeit noch jetzt in den
 Beziehungen beider Reiche hat. Sie bezeugt ferner die tüch-
 tigen Treue, mit welcher unser Kaiser an dem geistlichen Tra-
 ditionen des Hohenzollernhauses festhält. Während andere
 Fürsten gar oft in persönlichen Verbindungen die Interessen
 ihrer Ränder verrathen und verkauft haben um eines dynasti-
 schen Vortheils willen, haben die Hohenzollern seit zwei Jahr-
 hunderten fast überall die Macht persönlichen Einflusses
 ihrem Staat und ihrem Volke nützlich zu machen gewußt.
 Deshalb dürfen wir Deutsche auch jetzt mit Dankbarkeit und
 Stolz auf den großen Fürsten schauen, welcher eine höchst
 notwendige Ruhe und Erholung den großen Zwecken der
 Reichspolitik zu opfern seinen Augenblick aufgegeben hat.
 Aber dürfte fürchten, daß das Opfer umsonst gebracht sei?
 Noch regiert in Rußland Alexander II. und wenn er
 auch, gewissen Menschen gegenüber, mit schmerzlicher
 bewegtem Herzen ausrufen mag: „Auf meinen Hin-
 tritt wird gewartet“, noch fühlt er die Kraft in sich,
 die Rußland festzuhalten. So lange er lebt, wird Deutschland
 vor dem wiederholten Kampfe mit der Barbare des Orients ver-
 schont bleiben. Das uns aber auf diese Weise freit gegeben
 wird, daß Reich im Innern zu befestigen und nach Außen das
 Bündniß mit dem Bruderreiche an der Donau zu festigen,
 das wird die Geschichte auf der Ruhestafel Kaiser Wilhelms

nicht weniger ehrenvoll verzeichnen als die glänzendsten seiner
 Siege.

Der Beschluß zu der Zusammenkunft der beiden Kaiser ist
 kaum 24 Stunden vor Abreise des Kaisers Wilhelm gefaßt
 worden und wurde erst bei der Parade auf dem Tempelhofer
 Platz bekannt. Am Montag fand ein lebhafter Depeschen-
 wechsel zwischen dem Kaiser und dem Feldmarschall v. Man-
 tuffel statt. Der Letztere übermittelte die dringende Einladung
 des Kaisers Alexander zu einer Begrüßung unserer Kaisers
 an der Grenze auf dessen Reise nach Königsberg. Die
 Vorbereitungen dazu sind so geräuschlos und heimlich
 betriebs worden, daß das Gefolge des Kaisers erst
 Dienstag Nachmittag Kunde von der Reise erhalten hat.
 Gestern früh 7 Uhr 12 Minuten reiste er vom Südbahnhof
 in Berlin mittelst Extrazug nach Alexandrowo ab. In der
 Begleitung befanden sich der Chef des Militärkabinetts Ge-
 neralleutnant v. Albedil, die Generale à la suite Graf
 v. Werder und Fürst Anton Radziwill, der Leibarzt Dr. v. Sauer,
 Geheim Rath v. Bort und Geheim Rath Kanitz. Nach-
 mittags 1 1/2 Uhr ist der Kaiser in B o t o m e g e n g e t r o f f e n
 und nach einem Aufenthalt von nur wenigen Minuten nach
 Thorn weitergereist. Zur Begrüßung des Kaisers hatten sich
 der Regierungspräsident, der Präsident der Eisenbahndirektion,
 der Bezirks-Commandeur und der Landrath am Bahnhofs-
 gebäude; die dabei fehlvermählte Menge begrüßte den Kaiser
 mit jubelnden Zurufen. General-Feldmarschall v. Man-
 tuffel, welcher mit dem deutschen General-Consul v. Rechen-
 bach aus Warschau eingetroffen war, reiste mit dem Kaiser
 nach Thorn weiter. In Thorn traf der Kaiser Nachmittag
 früh nach 2 1/2 Uhr mittelst Extrazuges ein, wurde auf dem
 Bahnhofs-gebäude von den Spitzen der Behörden empfangen und von
 dem dort versammelten Publikum enthusiastisch begrüßt. Nach
 einem Aufenthalt von nur 6 Minuten wurde die Weiterreise
 nach Alexandrowo fortgesetzt. Zum Empfang seines kaiser-
 lichen Neffen hatte Kaiser Alexander eine Ehrencompagnie aus
 Mannschaften des Regiments, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist,
 nach Alexandrowo beordert.

Kaiser Alexander war bereits 1 1/2 Uhr Nachmittag
 nach Warschau eingetroffen, um 3 Uhr kam Kaiser
 Wilhelm an. Das Militärkorps der auf dem Bahnhofs-
 gebäude russischen Ehrencompagnie intonirte, als Kaiser Wilhelm
 in den mit Fahnen und Guirlanden reich geschmückten Bahn-
 hofs einfuhr, die preussische Nationalhymne. Die Begrüßung
 beider Monarchen war eine überaus herzliche. Durch die von
 allen Seiten hergeströmten Volksmassen, welche sich in der
 nächsten Umgebung des Bahnhofs aufgestellt hatten, wurden
 beide Majestäten mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Nach
 dem Desfiliren der Ehrencompagnie gegen sich die beiden
 Monarchen zurück, um demnachst das Diner einzunehmen.
 Bereits um 5 Uhr stützte unser Kaiser seinem Neffen einen
 halbhündigen Weich ab, welchen dieser jedoch erwiderte.
 In dieser kurzen Spanne Zeit ist über das Schicksal Europas
 die Entscheidung getroffen worden. Beide Kaiser wollten in
 der aus seiner bisherigen Verborgenheit zu historischer Be-
 deutung gelangenden Stadt übernachtet. Unser Kaiser begiebt
 sich über Dirschau nach Königsberg zu den Wandern des
 ersten Armeekorps.

Vergeltung. Im gestrigen Leitartikel es sei heissen:
 „Für die Slaven ist von den Westregierungen Oesterreichs nicht
 „Rußlands“ das Vergelt zu fürchten.“

Politische Uebersicht.

Die Oesterreichische Besetzung des Bilgates Novibazar
 scheint ungeförter als die frühere Besetzung Bosniens vor sich
 zu gehen. Die beiden Abteilungen sind am 2. d. M. in
 Bosnie eingetroffen und zwar die eine über Priboj-Priepole,
 die andere über Gaitica. Die Kommission wurde an allen
 Orten, in welchen sich türkische Garnisonen befinden, mit
 militärischen Ehren empfangen und in Priebrod auch von der
 Bevölkerung auf das freundlichste begrüßt. Ueberhaupt hat
 dieselbe bisher keine Feindseligkeit zu bezeugen gehabt. Im
 Konstantinopel hält man sich nunmehr darauf vorberichtet, daß
 der Einmarsch in den District von Novibazar am 8. d. M.
 erfolgen werde. Die Zahl der entsprechenden Truppen soll nach
 der Konvention vom 21. April nicht über 5000 Mann betragen.
 Zum Commandanten der Dispositionskorps ist Feld-
 marschallleutnant Baron König ernannt. — Oesterreichs
 gegenwärtige Dienst werden gegen die Türkei von Montenegro in
 Anspruch genommen. Zu dem Behufe ist Fürst Nikitta in
 Wien persönlich erschienen und hat einen freundlichen Empfang
 gefunden. — Graf W a r a s s y hatte sich nach seiner Mittheilung
 von Gastein zum Kaiser in das Bruders Lager begeben und
 bat mit ihm eine zweitägige Unterredung gehabt. — Ueber
 die Familienverhältnisse des Kaiser v. Romanows, des künftigen
 Vaters der Gesehichte Oesterreichs, lesen wir in der Bo-
 hemia:

Der Kaiser ist der zweitegeborene Sohn des im Jahre 1833 ver-
 storbenen I. I. Hof-Agenten in Wien, Johann Ritter v. Garmeter.
 Ein älterer Sohn des Letzteren ist der Herrt Aloys Ritter v.
 dem Kaiser hat nur kurzen Aufenthalt in Wien gehabt. Der
 Hofrath in Rom und bekanntlich Verfasser der Russischen er-
 sten Schrift: „Italoica res.“ Der jüngste Sohn, Karl, ist
 (Sauptmann.) Der Herr v. Garmeter der genannten drei —
 Wenzel Garmeter — war im Jahre 1737 von Kaiser Karl VI in
 von Oesterreich erblichen Adelsstand und 1748 von Kaiserin
 Maria Theresia in den Ritterstand erhoben worden. Derselbe
 war Herr auf Stibitz und Landhaus in Böhmen, Wärsen und
 Gschlehen. Bemerkenswerth ist, daß durch vier Generationen
 das Haupt der Familie Garmeter immer die Stelle eines „Hof-
 Agenten“ bekleidete, denn nicht bloß der Vater des Herrn v.
 Garmeter, sondern auch dessen Großvater Franz Wenzel, dessen
 Großvater Wenzel und dessen Urvater Johann Wenzel Garmeter
 waren sämtlich Hof-Agenten gewesen. Fern v. Garmeter
 war mit einer Tochter des Frankl, Senators v. Verus verheiratet.
 Die „Republique Francaise“ bezieht den Artikel der
 „Deutschen Heereszeitung“: „China, natürlicher Bundes-
 genosse Deutschlands.“ Sie sagt:

Wir haben ebenfalls Interesse im äußersten Orient und Be-
 ziehungen in den Gegenden, die China bedroht sind. Zu einem
 geeigneten Augenblick könnten wir auch mit dieser Macht zu re-
 chnen haben. Deshalb müssen wir nicht allein darüber nachden-
 ken, daß unter dem Namen der Chinesen, was er sich der Welt
 nicht abnimmt, sondern auch beherzigt wird, daß unter neuer
 Entdeckung in den neuen Umfang unserer Actionssphäre, d. h. in
 Ost-China, der ganzen Welt.
 Dem Zukünftige wird von den Engländern jetzt arg
 ausgelegt. Seit neuer Krone in Anlage-Könige ist am 13. Au-
 gust gerührt worden. Die Kavallerie setzte die Verfolgung bis
 in die nächste Nähe Ceteowos fort, welcher mit mehreren
 Angehörigen in den Wald flüchtete. Drei Söhne des Königs
 Ceteowas und mehrere herzogende Anführer, welche 650
 Stück Vieh mit sich führten, haben sich unterworfen. — Den
 Truppen, welche den Selbzig gegen K s a g a n i t a angetroffen
 worden, soll der Vertrag eines halbjährigen Soldes zum Lohn
 ihres gegen Verbalten ausgeführt werden, welches eine Aus-
 gabe von ungefähr 300,000 E. entstehen dürfte.

Die Puritaner in Doney.

Von Adolf Stern.
 (Fortsetzung.)
 „Ante mit doch gleich, daß das Abenteuer mir eine gelbe-
 nere Erinnerung hinterlassen würde, als die an den alten
 trostigen Königsbörder! Ich komme, komme gewiß schon
 Alte, sobald diese kalte Sonne hinab ist!“
 „Indem ihm dies Alles bliesdonell durch den Sinn flog, sah er
 sich noch einmal nach dem Voten um, eine Frage an ihn zu
 richten und murmelte, als er ihn verschunden kam, halb-
 aufstrebend vor sich hin: „Sie hat den finstern Starckopf von
 Dheim schon brav ausgeforscht nach mir, sie weiß bereits, daß
 ich von America komme!“
 Wenige Minuten reichten hin, den jungen Edelmann mit
 selbstbetrübter Leidenschaft zu erfüllen und ihn mit lebender
 Umgebung den Anbruch der Nacht herbeizulassen zu lassen.
 In der That begann es nur eben zu dunkeln, als Richard
 Doerland das Haus der „Drei Kronen“ wohlverhüllt hinter
 sich ließ und am Schloß vorüber nach dem Dnat und dem
 Geister hinabging.
 Der Wirth, welcher an seinem jungen Gast offenbar einen
 gewissen Antheil nahm, sah ihn und lächelte ihm nach und
 stand noch im Thor seines Hauses, als etwa eine Viertel-
 stunde später eine rasche Frage nach Herrn Doerland dicht
 neben ihm erklang.
 Aufstehend erkannte der Besizer der „Drei Kronen“ seinen
 Mitbürger Pierre Aymon. Er berichtete, er war wüthte: daß
 seinem Gast von einem Waben aus la Tour eine Postkarte
 überbrachte worden sei und Herr Doerland auf das Abend-
 blick geharrt habe, um sich geheimthümlich zu entfernen.
 „Ihr glaubt nicht, Pierre, was das heute für eine Welt
 ist“, sagte der wackere Gasthalter hinzu. „Kaum läßt sich ein
 tüchtiger Durch in dieser Engländer in meinem Hause sehen,
 so giebt es Leute bei uns, die nach seiner näheren Bekann-
 schaft verlangen. Und mein Gast ist wie Alle — sie tragen
 uns Unverschämter ins Land, aber nicht gute Sitten!“
 Pierre Aymon hatte zu anderer Zeit zur Rede des Kronen-
 wirths zusammengehört. Heute erzählte ihn, der schon in

sichtlicher Erregung herabgekommen war, die Bemerkung sei-
 nes Mitbürgers mit Unmuth. Er ließ sich indeß noch ein-
 mal wiederholen, was der Gasthalter von dem jugendlichen
 Boten, dem Briefe und dem Weggange des Fremden wußte.
 Dann sagte er:
 „Wenn Herr Doerland wider Erwarten bald in Euer Haus
 zurückkehren sollte, so laßt ihn wissen, daß ich hier war und
 ihn gern gesprochen hätte.“
 „Damit eite er hinweg und schlug den Weg durch die Kir-
 che zum Gefolge seines Vaters ein. Er hatte dasselbe mit
 raschen Schritten bald erreicht und fand den alten Matthieu
 vor dem Hause, als ob derselbe seiner gewartet hätte. Ob-
 schon Herr Matthieu im Dunkel die Züge des Sohnes nicht
 zu erkennen vermochte, hörte er an der Begrüßung derselben,
 daß Pierre, welcher seit gestern seinen Gleichmuth nicht wie-
 der gewonnen hatte, zu dieser Stunde sich in geleiteter Auf-
 regung befand. Pierre ließ ihn inzwischen zu seiner Frage
 sehr viel Zeit, sondern sprach ihn sozuleich häufig und eindring-
 lich an:
 „Ich weiß nicht, Vater, ob ich bereuen muß, Dir gestern
 Abends zur Aufnahme des Fremden geraten zu haben. Er ist
 ein tüchtiger junger Mann und der untern Welt muß er
 sich mehr als heimisch und ausgenommen haben. Wenn vorhin
 aber erst ich am Dnat auf den gestrenge Herrn vor Ersch.
 Der Wirth verheißte mir nicht, daß heute Mittag General
 Ludlow, als er mit dem jungen Engländer im Schloß hart zu-
 sammengetroffen, plötzlich auch meinen Namen genannt und gar
 drohende Worte ausgesprochen habe, er sei von Bern aus vor
 Unheil just aus unserem Hause gewarnt worden! Aus unserem
 Hause — hört Ihr? Ich sagte dem Wirth, was zu sagen war
 und ging zu den „Drei Kronen“, wo Herr Doerland Quartier
 genommen hat. Ich wollte mir noch einmal ein Wort holen,
 daß er wirklich nichts gegen den General im Schilde führe —
 und ich zweifele noch jetzt nicht, daß er mir sein Wort hätte
 geben können. Aber ich fand ihn nicht, er hat vorhin die
 „Drei Kronen“ verlassen und ich mag nicht leugnen, daß ich
 Sorge trage, bis ich ihn nochmals gesprochen habe. Auf alle
 Fälle aber müssen wir General Ludlow wissen lassen, wie es
 mit der Aufnahme dieses Fremden in voriger Nacht zusam-
 menhing. Wir müssen sofort zu Ludlow gehen, er muß uns Rede

stehen für sein schändliches Wort beim Wirth und einmal für
 immer hören, daß sein Zucht mit seinen Handlungen hier
 nicht klümmert. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Vater —
 heute und morgen verweilt Herr Doerland noch in Bern und
 kann für uns zeugen, geht er hinweg, ohne daß alles klar ge-
 worden, so bleibt auf uns ein Argwohn ruhen, den ich nicht
 ertrage.“
 „Du denkst nur an Ruß!“ versetzte Matthieu Aymon im
 mürrischen Tone. „Mich kümmert wenig, was der alte Königs-
 börder von mir denkt. Du aber suchst einen Vorwand, um
 das Haus Ludlows nur betreten zu können.“
 „Bei Gott nicht, Vater!“ entgegnete der junge Mann. „Ich
 dachte nicht daran, an seine Thür zu klopfen, süßte ich nicht,
 daß wir ihm wie allen unsern Mitbürgern gegenüber rein da-
 stehen müssen. Verliert keine Zeit und kommt mit mir zum
 Hause Ludlows!“
 „Ich glaube mein Lagerwerk genöthigt“, brummte Herr Mat-
 thieu. „Wenn Du auf dem Beschluß bestehst, muß ich mich
 wenigstens erst gebührend ansehn. Welche! hast Du Recht?
 der General soll uns Rede stehen, er sei dazu kommt, unsern
 Namen vor dem Wirth zu verunglimpfen!“
 Pierre hielt sich den erzwungenen Eifer des Vaters durch
 ein Wort zu kühlen. Während der alte Aymon ins Haus
 ging und eine lange lange Zeit verstreichen ließ, ob er wie-
 der hervorkam, blieb der Sohn im Hofe, wo die Knechte des
 Hauses in seinen Gruppen versammelt waren.
 Plötzlich trat jener ältere Knecht, der hier Enrico hieß und
 dem Gespräch der beiden Aymons gelauscht haben mußte, an
 ihn heran und sagte:
 „Vergißt Herr — ich vermaß, daß Ihr mit Eurem Vater
 zum Hause des Ludlow wollt. Ich weiß nicht, was Ihr von
 dem Alten habt — aber ich bitte Euch bringen, was solchen
 Gang nicht allein. Nehmt mich und noch einige Eurer Leute
 mit Euch — der alte Engländer und sein Diener heizen
 überall finstere, bösewärtige, gemaltvorige Männer. Laßt uns
 vor dem Hause zurück, wenn Ihr wollt, aber geht nicht mit
 Eurem Vater allein!“
 Pierre Aymon wollte antworten, daß er zu seinem Kampf
 gehe und mit seinem Vater Manns genug sei, dem trotzigsten
 Puritaner gegenüberzutreten. Aber es war ein bewegter Augen-

Ueber die bevorstehende Heirat des Königs von Spanien wird „Reuter's Bureau“ aus La Granja vom 31. August gemeldet: In wohlunterrichteten Kreisen glaubt man, daß die Cortes am 15. October wieder eröffnet werden sollen und daß die Heirat des Königs am 28. November stattfinden wird. Eine Deputation spanischer Senatoren und Abgeordneten wird sich, wie es heißt, nach Wien begeben, um die Erzerbin Marie Christine über Triest und Barcelona nach Madrid zu geleiten. Das Schiff, welches die Erzerbin mit ihr Gefolge nach Barcelona überführen soll, wird vom vier Panzerschiffen begleitet werden. General Manuel Ezola ist aus Espan nach La Granja berufen worden. Man glaubt, daß die Verhandlungen über die königliche Verheiratung vierzehn Tage in Anspruch nehmen werden.

Ein eigenhändiger Beschluß der russischen Regierung taucht in den letzten Tagen in österreichischen Blättern auf. Es bringt das ruffenfreundliche Prager Gesichtsblatt „Politik“ eine Mitteilung, wonach Rußland über die geheimen Ziele des Fürsten Bismarck Kenntnis erhalten habe durch die Papiere und Aufzeichnungen des deutschen Gesandten in Petersburg, die es sich zu verschaffen gewünscht hätte, und deshalb die freundschaftlichen Beziehungen zu Berlin gelockert habe.

Ueber die Stellung, welche Deutschland der Lösung der rumänischen Judenfrage gegenüber einnimmt, ist eine offizielle Mitteilung erschienen, bei welcher der rumänische Minister Doreacu seine Dank im Spiele haben wird. Danach hat die durch den Fürsten Bismarck vertretene deutsche Regierung die Bedingungen genehmigt, welche Rumänien zur Lösung zu bringen. Der Artikel 7 der rumänischen Constitution wird durch eine Clause nachstehenden Inhalts ersetzt werden: Der Glaubensunterschied soll seinen Bürger verbinden, volle bürgerliche und politische Rechte zu gewähren. Gleichzeitig ist ein neues Gesetz zu erlassen, welches vorstehenden Artikel der Constitution Gültigkeit verleiht und denselben auf acht Klassen jüdischer Einwohner des Fürstentums anwendbar macht, in einer Weise, um denselben die rumänischen Bürgerrechte zu übertragen, vorausgesetzt, daß sie im Fürstentum geboren wurden und gegenwärtig nicht unter dem Schutze einer auswärtigen Regierung stehen.

Konst. Paris hat die Generalconsuln Frankreichs und Englands benachrichtigt, daß nach eingehender Beratung seine Minister und hohen Beamten mit ihm übereinstimmen, daß es unmöglich ist, Herrn de Vignères als Finanzcontroleur zu acceptiren. England hat daher einen anderen Finanzcontroleur, Mr. Bering, zum egyptischen Finanzcontroleur bestimmt. Frankreich dagegen glaubt Herrn de Vignères eine Entschädigung für die ihm beim Staatsfiskus Bismarck's zugewiesenen Anstalten schuldig zu sein und auf seiner Rückkehr nach Cairo in seine frühere Stellung versetzen zu müssen. Jedenfalls tritt für Frankreich durch die Zurückweisung de Vignères die egyptische Angelegenheit in eine neue Phase.

Deutsches Reich.

Die Frau Kronprinzessin hat, wie aus München gemeldet wird, Mittwoch Vormittag ihre Reise nach Steiermark fortgesetzt.

Vor einiger Zeit war gemeldet worden, daß Prinz Wilhelm in diesem Jahre eine Reise nach dem Orient antreten würde. Ein bestätigter Plan, der allerdings bestanden hat, ist für dies Jahr aufgegeben. Prinz Wilhelm wird vielmehr bei dem 1. Garde-Regiment in Potsdam Dienste thun und hauptsächlich aus seinem eigenen Wunsch gemäß weiteren Studien im Verwaltungsdienste obliegen.

Der Besuch des Grafen Andrassy zu Gastein erwähnt die balsamische „Proa-Gorr.“ in nachstehender Fassung:

„Der Reichskanzler Fürst Bismarck erhielt am 27. August in Gastein den Besuch des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Österreich-Ungarns, des Grafen Andrassy. Nach längeren vertraulichen Besprechungen der beiden Staatsmänner hat Graf Andrassy Gastein am 28. August wieder verlassen.“

Dießes Geschehen am 28. August wieder bekräftigen:

Mit Beginn der nächsten Woche werden die auf den Staatsminister Hofmann, den Kriegsminister D. Kameke, welcher dienstlich abwesend ist, und den Finanzminister Ritter, der in Karlsruhe die Kur gebraucht, die Mitglieder des Staatsministeriums wieder in Berlin verammelt sein. — Sicherem Vernehmen nach ist der Conspiratorial Hof- und Schloßprediger W. Garus in

Stettin nunmehr zum General-Superintendenten der Provinzen Ost- und Westpreußen, und der orthodoxen Prediger Dr. Theologie, Conspiratorial Dr. C. in Berlin zum Mitglied des Conspiratoriums der Provinz Brandenburg allerhöchst ernannt worden.

„Zur Feier des 2. September“ läßt die dieswöchentliche balsamische „Provincial-Correspondenz“ sich in folgender Weise vernehmen:

Der große Erinnerungstag des 2. September ist auch bei feiner neuen Wiederkehr, so wie aus den bereits vorliegenden Meldungen zu ersehen, im Vaterlande allerorten mit der herzlichsten Freude begangen worden, welche die Erinnerung eines deutschen Festes dem Gemüthe einflößt. Mehr und mehr läuter sich der Gedanke dieser Feier zu dem Bewußtsein, daß in jeder Seele das Gefühl der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes zum Ausdruck kommt. Dieses Gefühl nur läßt lebendig, ehe noch die politische Einigung des Vaterlandes vollzogen werden. Es war der Hohen, dem diese Einigung entpfanden wurde. Nach dem das Volk des gemeinamen Staatsbewußtseins dem geistlichen Volk das Recht gegeben, als Nation zu leben und zu fühlen, läßt das Volk nicht nur den Werth dieses Gutes, welches die Selbstständigkeit des geistigen Lebens verleiht, das deutsche Volk erkennt auch die geistliche Verantwortlichkeit der hohen Pflicht, dieses Volk voran zu führen. Die Pflicht, die Nation zu erheben, von der Selbstständigkeit dieser Erkenntnis hat die diesmalige Feier des 2. September wiederum ein laut redendes Zeugnis gegeben. Was die Oberfläche des öffentlichen Lebens durch Parteinagen und Interessen augenblicklich zerstreuen, diese Zerstretheit beugt nicht die Liebe des Volksgenossen, welches gegen die Liebe Meinung am geistigen Tage festerer Erinnerung eingelegt hat. Das auch lehrte dieser Tag, daß das, was dauernd der deutschen Einheit zu Gute kommt, immer wieder von den höchsten und geistlichen Tugenden des Volkselementes erlöst und festgehalten wird. Interessent, die sich einen Log verleiht nähmen können, werden bald inne werden, welches heilige Gefühl die geistliche Verantwortung und Gesundheit des gemeinen nationalen Wirtschaftslebens zu schützen im Stande sind. So werden die Erwartungen des Augenblicks sich schließen, und dem mit blühendem Lebenswuchs bedeckten Boden über einem festen und dauerhaften Grunde wird, so Gott will, der Anstich des deutschen Volkes gleichen. Im bald zu kommen, während wir des Gottvertrauens und der Lauter des Willens in den unermesslichen Reichen der täglichen Arbeit.

Am Schluß einer kurzen Ansprache zum Sebanesite verhandelt die „Germania“, „für die Katholiken Preußens ist die Zeit, feste zu feiern, noch nicht gekommen; sie wird da sein, wenn der Friede wiederkehrt, welcher der religiösen Wehrdrängnis und Noth ein Ende macht.“

Die Mittheilungen über geplante Reformänderungen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, insbesondere durch Abweisung der Abteilung für das Berg- und Hüttenwesen und der Abteilung für das Bauwesen, entbehren, wie offiziös berichtet wird, jeder Begründung.

Zur Einweihungsfeier in Jestrupellin tragen wir über die Vorgesichte und das Aussehen des Siegedenkmals nach folgendes nach:

Der Herbst des Jahres 1872 führte unseren Kronprinzen auf einer Reise durch die Wart nach Jestrupellin, um von hier aus das als Schlachtfeld, welches sich zwischen dem Südlichen Jestrupellin und dem Westlichen Ende des Höhenzugs im Hinblick in Augenschein zu nehmen. Dieser Besuch des Kronprinzen regte den Gedanken zur Erbauung eines neuen Denkmals an, welches der historischen Bedeutung des feldherrlichen Sieges würdig entspräche. Am 18. Juni 1876, dem zweihundertjährigen Gedächtnisse der Schlacht, fand die Einweihung des Kronprinzen die Grundsteinlegung statt, doch erst im August des vorigen Jahres wurde nach dem Entwurfe des Geh. Regierungsrates Spierer die Ausführung des Denkmals in Angriff genommen. Das Denkmal besteht aus einer turmartigen Säule mit achteckigem Unterbau, auf welcher sich ein Wappstein in Form eines abgekämpften Kegels erhebt, der in einem Victorienschilder ruht. Das Victorienschilder des Wappsteins mit Kupferverkleidung, während sämtliche Gesimse sowie die Treppentufen und der obere Segel aus Sandstein bestehen. Die Mauerwerke sind mächtliche Sphaerit, Ergänzungen aus Kiefer und brennenderer Siegeleien. Die röhrenförmigen Verkleidungen wurden ihrer feineren Beschaffenheit halber aus Siegesstein bezogen. An der Vorderseite des Sockels befindet sich eine halbkugelförmige Nische, in der ein Brustbild des großen Kaiserlichen steht. In der Nische darunter ist eine Schrifttafel angebracht, welche folgende Widmung trägt: „Zur Erinnerung an den Sieg Kaiserlich Friedrich Wilhelm des Großen von Brandenburg Jestrupellin den 18. Juni 1676.“ Die Nische des Victorienschilders ist von dem Professor Wolff in Berlin entworfen und durch seinen Hilfsarbeiter Bignone in cartographischem Marmor ausgeführt, während das Material zur Nische und Schrifttafel aus dem Lande der ehemaligen Feinde des Großen Kaiserlichen bezogen wurde — es ist schweblicher Granit. Die Victorienschilder aus Bronze in der Nische zu Ausschmückung geformt, aus deren Vertiefungen schon viele und große Familienwappen gossen, aus deren Vertiefungen schon viele und große Familienwappen gossen, aus deren Vertiefungen schon viele und große Familienwappen gossen.

„Was hast Du, Alice?“ war Alice, was Alice hervorzufragen vermochte. Alice antwortete nur mit schweren Aufzähmen, sie setzte sich auf den Sessel beim Fenster, nahm Ruth auf ihren Schoß und stammelte endlich. „Was sind wir unglücklich, liebe süße Schwester! Wir werden niemals unsere Heimath sehen — werden nie eine Heimath haben.“ Ruth schloß ihr Gesicht um Alice's Thränen beneigt, sie suchte umsonst nach einem tröstlichen Wort für die Erregte. Nach minutenlangem Schweigen fuhr Alice füllend fort: „Ich habe Ihm Ludwig sonst trotzig widerprochen, wenn er uns sündig und eitel schalt. Und heute fühle ich, daß ich nichts als sündige Weibchen im Verzen habe. Ich möchte einen Kranken, den wir diesen Worten trafen, wieder und wieder sehen, möchte jene Worte, die er nicht zu mir sprechen durfte, denn doch wieder hören! Ich möchte lieber sterben, als so fernsehen.“

„Alice! Alice!“ rief Ruth in erstickendem Tone, während die Weinende das Haupt auf ihre Schulter lehnte. „Ich weiß, liebe, es kommt nicht davon zu sprechen! Es ist sinnlos, immer wieder von einem Auszuge zu träumen, wo jeder Weg hart derlopfen ist. Aber Dir will ich doch klagen. — Du mußt Geduld mit mir haben, ich lese nur, wenn ich zu Dir rede!“

Ruth schüttelte sich inniger an die Klagende und suchte deren wilden Erregung zu stillen. Aber ehe ihr dies gelang, hörte sie laut und mehrmals ihren Namen aus dem Jenseits unten gerufen.

„Es ist Tante Elisabeth“, sagte sie aufstehend. „Liebe süße Alice, komm zu Dir selbst, las uns ruhiger sprechen, wenn ich wieder bei Dir bin, las uns gemeinsam tragen, was Gott uns auferlegt!“

(Schluß folgt.)

ähnlicher Art hervorgehen. Das Nothell stammt von unfernen berühmten Sandmann Rauch und ist zum ersten Male vertrieben auf der Bühne, welche den Belle-Alliance-Platz zu Berlin schmückt. Vom Innern des Theaters führt eine feinerne Wendeltreppe von 114 Stufen zu einer Umlaufgalerie hinunter. Von dort übersehen wir mittelweit das Land. Die Kirchthürme von Neu-Hippow und dem Thiergarten, von Berlin und Potsdam, sind am Sonntag auf, während sich zu unfernen Füßen nach Norden zu das Schloßfeld ausbreitet.

Der „D. C.“ will wissen, daß der Plan einer Weltausstellung in Berlin im Jahre 1885 im Princip die Genehmigung des Kaisers gefunden hat, nachdem bereits vorher der Kronprinz sich lebhaft für die Idee interessiert hatte.

Zur Wahlbewegung.

Die neueste Nummer der balsamischen „Provincial-Correspondenz“ sagt wiederum das alte Wort von der Schulzuparole für die wahren Wähler. Sie hat inzwischen einen neuen Kandidat dafür gefunden, indem sie einmal die „Neuzeit“ nationalliberale Partei“ lediglich als Hauptst. der Wahlbewegung bezeichnet und andererseits behauptet, daß der Zusammenhang des Aufstiehs der Nationalpartei mit der Politik vor Aller Augen liegt. Wenn das heißen soll, daß nur Anhänger der neuen Schulzuparole auch die Ehrenhaftigkeit der Regierung unterstützen können, so schlägt das den Thatsachen gerade ins Gesicht, wie ein nur oberflächlicher Blick auf die ultramontane Politik beweist. Warum scheut man sich denn, den Wählern offen die Fragen vorzulegen, auf die man Antwort wünscht, mögen sie nun Staatsbahnen oder Steuern betreffen, anstatt auf dem Umwege der hier gegenstandslosen Devise „Schütz'los contra Fremden!“ an sie heranzuschicken? Die „Proa-Gorr.“ wirft den Liberalen vor, die freisinnigste Reaction ohne Grund in den Wahlplätzen hineinzujagen; vielleicht bringt sie es auch noch fertig, die Annahme von einer Kerkerung des Wahlrechts Systems als frivole Lieberbreitung hinzustellen.

Die fortschrittlichen Blätter theilen das erste Flagblatt der fortgeschrittenen Kandidat-Wahl-Correspondenz mit. Die Eingangsworte lauten: „Ob sie sich National- oder Conservativ, Deutschconservativ oder Freiconservativ Reichspartei oder Wirtschaftsreformer nennen — es ist Alles ein und dieselbe reactionäre Masse, dem Steuerfiskus die von Freisinnigen des Volks in Stadt und Land gleich geföhrt. Das Volk und dem Himmel haben sie dem Bürger und Bauer vor den letzten Reichstagswahlen zur Besserung seiner wirtschaftlichen Lage verschrieben. Einsumbert und dreißig Millionen Mark neuer Steuern und Zölle sind die erste Rate conservativer Volksbegünstigung, welche die letzten Wahlen gebracht haben. Schon sind viele Bedarfsartikel, z. B. Petroleum, in Folge der neuen Zölle im Preise gestiegen. Aber die Hauptlaste kommt erst, wenn die alten Vorträge aufgebracht und die neuen Zölle mit dem 1. Januar künftlich in Kraft getreten sind. Die Conservativen haben allen Forderungen der Militär- und Marineverwaltung im Reichstage, allen Forderungen für Vermehrung der Beamtenstellen und der Regierungsgebäude, allen Forderungen für noch so kostspielige und unrentable Eisenbahnanlagen im Landtage zugestimmt.“

Der hochconservative „Reichsbote“ bringt eine Auseinandersetzung über die Liberalen unter den Conservativen, in welcher die freiconservative Partei als eine solche geschildert wird, welche in den Grundanschauungen im Wesentlichen dem Liberalismus huldigt, aber in der Praxis mehr den bestehenden Verhältnissen Rechnung trägt, als die Liberalen und die Hauptaufgabe der Conservativen darin sieht, die Regierung zu unterstützen und mit äußeren staatlichen Mitteln die Ordnung zu erhalten. Die andere conservative Richtung lege ein größeres Gewicht auf die conservativen Grundsätze und Anschauungen, weil sie der Ueberzeugung lebt, daß es der Geist ist, der lebendig macht und daß die geistigen Mächte es sind, welche die äußeren Mächte, Staat und Gesellschaft, tragen und gestalten. Diese Richtung wird die Regierung stets hochachten als die Vertreterin der Autorität, aber sie wird sich in ihrer Politik nur so weit unterstützen, als es mit ihren conservativen Anschauungen verträglich ist.“

Zu der Sitzung, welche der berliner Centralcomite am Dienstag Abend abhielt, kamen zwei interessante Schreiben zur Beratung. Das eine von dem conservativen Centralcomite an Herrn v. Rehter, das andere an Herrn Gremer gerichtet. Letzteres, hauptsächlich von neuconservativer Seite, enthält eine ausführliche Besprechung zum Zusammenhang bei der bevorstehenden Wahl. Die Besprechungen des conservativen Centralcomites ist der Herr hervorzuheben: „Daß die von uns aufzustellenden Candidaten für die Beilegung des Culturkampfes eintreten, ist selbstverständlich.“ Der Verein hat beschlossen, auf die vorgelegenen Verhandlungen einzugehen und einige Herren beauftragt, das Weitere zu veranlassen.

Man schreibt uns aus dem mansfelder Wahlkreise: „Am mannsfelder Wahlkreise hat die liberale Partei sich noch nicht genug, dagegen rüht sich die Partei der nationalen Arbeit“ durch einen Aufruf, der unterzeichnet ist von Einigen, die von jeder gemäßigter conservativ gemeint sind, in wunderbarer Gemeinschaft mit Personen, deren politischer Charakter ganz unbestimmbar ist, obgleich oder weil sie selber an der Spitze der liberalen, selbst fortgeschrittenen Bewegung standen. Es wird eben „Belehrer“ — „Wahl“ und „Zunler“ (würde ich sagen, wenn ich die Ausdrucksweise der freiconservativen Post liebt), also die Altconservativen haben sich noch nicht angegeschlossen, doch werden alle Segel aufgefangen, um sie dem Windung zu gewinnen. Ich möchte sie zu sich, aber das ist zu geben. Ich möchte mich in der, logis und Hülfslose keine feiner bekannter Vertreter geföhrt, einen Schritt hat er allerdings, denn mit Hammerkreuzen nicht von vorherein alle Einwendungen niederzuschlagen, mit Worten wie „einseitige Parteileidenschaft“ gegen einen gar nicht, meinstens in der jetzigen Wahlbewegung nicht zu findenden Gegner, die Freiheit behauptet; die Interjectionen gegen alle von vordereinst, enthält eine Anzahl von Verleumdungen, die auf den Reichsboten, Reichsboten und Geh. Reichsboten, Reichsboten, die liberale Partei hat bisher nichts gethan, was in höchsten Grade bellagenswürdig ist. Zugegeben wird, daß die Auffassung der genannten Herren eine sehr geschickte ist, denn der berühmte Geist wird auch von vielen Liberalen genähert werden ihr das, was es gemeint ist und — vielleicht wieder einmal wird, Leichter dagegen, ein sehr begabter und adäquater Herr, der lange Jahre an der Spitze unserer national-liberalen Partei stand und jetzt zu den Freiconservativen zählt, hat Aussicht genähert zu werden durch sein persönliches Einsehen und seine feine Unternehmung wenn auch gegen seinen Willen mit einer Bestimmung auf die Zustände von Verleumdungen vermindert. Deshalb liegt es aber nicht außer der Möglichkeit, und ein zweiter Stelle einen Liberalen der Möglichkeit, und wir fordern daher das liberale Wahlcomite, soweit es noch gilt, auf, seine Schändlichkeit zu thun.

Sowie sie in ihre Zimmer eintraten, wollte Ruth Licht an-

